General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 139. Kemberg, Donnerstag, den 27. November 1913. 15. Jahrg

Aus der Heimat und dem Reiche.

* Am Dienstag abend hielt der Gemeinnützige Verein im Saale des Hotels „Zur Post" die Einweihungsfeier für die Gustav Adolf-Gedenktafel ab. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Frau Sekretär Eylitz und vom Kantorei-Männergesangverein war es dem Vorstand möglich gewesen, auch gesangliche Darbietungen in das Programm aufzunehmen, die sich durch die kunstvolle Ausführung allgemeinen Beifall erwarben. Bei allen Anwesenden wird der Wunsch rege geworden sein, solche Gesangskunst öfter genießen zu können. Die beiden Ansprachen hatten Herr Archidiakonus Schulze und Herr Rektor Langenkamp übernommen. Der Herr Archidiakonus sprach in der Weiherede aus, daß die Gedenktafel ein Zeichen dafür sein solle, daß Kembergs Bürgerschaft den Sinn für die Vergangenheit unserer Stadt pflegen und hochhalten möge nicht bloß im engen Kreise der Familie, sondern auch im Rahmen der Oeffentlichkeit; weiter ein Zeichen dafür, daß hier ein regerer Fremdenverkehr sich entwickeln möge, damit die Eigenart von Stadt und Landschaft klar erkannt werde und durch Vergleich mit der Fremde sich das rechte Heimatgefühl bilde und erhalte; endlich noch ein Zeichen dafür, daß auch die großen geschichtlichen Persönlichkeiten, die einmal zu Kemberg in Beziehung getreten waren wie Gustav Adolf nach ihrem ganzen Auftreten aus dem Gepräge ihrer Zeit verstanden sein möchten. Gustav Adolfs Zeit habe eine Sprache religiösen, christlichen, ja kirchlichen Gepräges gehabt, daher sei sein Ausspruch auf dem Kemberger Markte: „Seht hier den großen Sünder aus Schweden" zu verstehen. Unsere Zeit pflege ja ihre religiöse Ueberzeugung nicht so offen zum Ausdruck zu bringen, aber im Innern jedes Christen müsse dies Wort des großen Schwedenkönigs als vollbewußte Wahrheit erklingen, da ja für jeden ein Widerstreit zwischen überhebender Schätzung seitens anderer und zwischen seiner eigenen ehrlichen Selbsterkenntnis bestehe. Herr Rektor Langenkamp zeichnete in reicher geschichtlicher Aufführung ein Bild der Persönlichkeit Gustav Adolfs als Staatsmann, Feldherr und Christ, das die Aufmerksamkeit der Hörer vollständig fesselte. Allgemeine Zustimmung fand wohl der Schluß der Ansprache, wonach der Protestantismus immer auf der Hut sein müsse, um nicht vom Jesuitismus schweren Schaden zu erleiden. Alles in allem genommen war es eine inhalt- und genußreiche Einweihungsfeier und wird dem gemeinnützigen Verein gute Freunde erworben haben. Zur Deckung der entstandenen Unkosten und weiterhin für die Zwecke des Vereins wurden von den Anwesenden 18,37 Mark gesammelt.

* **Militärkonzert.** Die Herzen zu rühren und zu stimmen, daß sie empfänglich werden für die wunderbaren Geheimnisse, die ihnen in Kirche und Schule offenbart werden, ist keine Kunst wohl so geeignet, wie gerade die Tonkunst. Das gute Konzert soll sich an der Pflege der edlen, die Herzen bessernden und reinigenden Musik beteiligen. An dem Geiste der besonders begnadeten Männer und Meister, wie Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn, Schubert, Wagner etc. soll ja unser eigner sich empor richten und wachsen, daß er in gleicher Weise empfinden und denken lernt. Das ist die größte Aufgabe einer herrlichen Instrumentalmusik. Von diesen Gedanken getragen hat sich der „Gemeinnützige Verein" veranlaßt gesehen, ein großes Militärkonzert im hiesigen Schützenhaussaale ins Werk zu setzen. Einen auserlesenen Kunstgenuß wird deshalb dieses Konzert der Kapelle des Inf.-Regtm. Nr. 20 zu Wittenberg unter der persönlichen Leitung des Königl. Obermusikmeisters Paul Grimmig bieten. Die Aufstellung des Programmes verrät, daß Herr Grimmig ein Musiker ist von starkem Temperament und daß er ferner ein erfreuliches Maß von Stilgefühl besitzt. Denn neben diesen vorgenannten Tonkünstlern läßt er auch den großen Wiener „Walzerkönig Strauß" zur Geltung kommen. Ohne „Strauß" kein Konzert. In seinen Tänzen quellen heiter die Melodien, launig schäkernd folgen Ton auf Ton, man hört förmlich tausend muntere Geister in den Tonwellen ihr scherzendes Spiel treiben. Unwiderstehlich zuckt es in den Füßen, bis die musikalische Elektrizität sich in den Rhytmus des Tanzes auflöst; es tanzt nicht nur der äußere Mensch, sondern auch Herz und Sinn. Darum ihr lieben Kemberger und ihr Freunde der Musik aus der Umgegend, laßt euch den genußreichen Abend nicht entgehen. Ein volles Haus ist umsomehr erwünscht, als ja ein etwaiger Ueberschuß gemeinnützigen Zwecken Kembergs dient.

Düben. (Bestraftes Narrenspiel.) Im benachbarten Cossa wurde in vergangener Woche von einem Delitzscher Pferdehändler mit Hilfe eines hiesigen Zutreibers bei einem Gutsbesitzer 1 Pferd eingetauscht. Der für ihn jedenfalls vorteilhafte Handel wurde im Gasthofe ordentlich begossen. In der durch reichlichen Biergenuß erzeugten fröhlichen Laune brachte man den nun in seine Hände befindlichen, schon etwas bejahrten Gaul in das Gastzimmer, um mit diesem allerlei Allotria zu treiben. Der Ulk aber fand seine gerechte Strafe. Das gequälte Tier, das angeblich mit den Vorderfüßen auf einen Tisch gestellt und einen Reiter tragen mußte, glitt aus und brach ein Bein. Da der herbeigerufene Tierarzt eine Heilung für ausgeschlossen erklärte, wurde das Tier im Hofe geschlachtet. Obwohl das Fleisch für den menschlichen Genuß für gut befunden und hier verkauft wurde, dürfte dem Händler doch ein nicht geringer Schaden erwachsen sein, zumal man ja auch nicht alles Fleisch losschlagen konnte! Außerdem spricht man davon, daß der Vorgang noch wegen Tierquälerei zur Anzeige gebracht worden sei und demnach eine Bestrafung der Schuldigen erfolgen werde. Das wäre aus dem Grunde freudig zu begrüßen, weil dadurch jedenfalls manch ähnliches Aergernis fern gehalten würde.

Leipzig. (Auf Abwegen.) In letzter Zeit fand sich bei mehreren hiesigen Sprach- und Gesangslehrerinnen ein junges Mädchen ein, das angeblich Unterricht nehmen wollte und zu diesem Zwecke mit den Lehrerinnen in Unterhandlungen trat. Das Mädchen ließ sich im Laufe des Gesprächs unter irgendeinem Vorwand ein Glas Wasser geben und entfernte sich bald darauf. Hinterher vermißten die Lehrerinnen stets das Portemonnaie, das in dem Zimmer, in dem sie die Besucherin empfangen hatten, gelegen hatte und das nur diese an sich genommen haben konnte, während sie das Zimmer verlassen hatte, um das Wasser zu holen. Das Mädchen wurde jetzt von der Kriminalabteilung in der Person einer 25-jährigen Sängerin ermittelt und festgenommen, die das gestohlene Geld zur Unterstützung ihres Geliebten verwendet haben will.

Schkeuditz, 23. November. (Auf die Spur von Wilderern.) In den letzten Tagen weilten in Papitz sächsische Kriminalbeamte, um in Gemeinschaft mit den dortigen Polizisten wegen eines bei Breitenfeld vorgekommenen Zusammenstoßes zwischen einem Forstbeamten und vier Wilderern Nachforschungen anzustellen. Es wurde ermittelt, daß ein dortiger Einwohner, der Arbeiter Ernst, mit einer Fußverletzung in seiner Wohnung fr[illegible] war. Er wurde von obgleich [illegible] haftet. Nach den angezogenen Erkundigungen ist der Sachverhalt folgender: Der Feldhüter Jahn in Breitenfeld, der vor einigen Jahren in Measelwitz bei einem Zusammenstoß mit Wilderern schwer verletzt wurde, überraschte am vergangenen Dienstag in Breitenfelder Flur vier Männer beim Wildern. Jahn soll, um an die Wilderer heranzukommen, Frauenkleidung angelegt, und mit einem Tragkorb auf dem Rücken sich ihnen genähert haben. Als sie auf seinen Anruf die Waffen nicht niederlegten, hat Jahn geschossen und einen von ihnen so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Der zweite Schuß traf den hier verhafteten Arbeiter Ernst. Auch die beiden anderen Wilddiebe sollen schon verhaftet sein.

Dresden, 25. November. (Die Dresdener Gastwirte gegen das „Berliner Tageblatt".) Der Verein Dresdener Gastwirte hat infolge der bekanten Vorkommnisse einstimmig den Beschluß gefaßt, das „Berliner Tageblatt" in seinen Lokalen nicht mehr auszulegen.

Eilenburg, 25. Nov. (Diebstähle.) Da sich in den letzten Wochen die Einbruchsdiebstähle in den umliegenden Ortschaften wiederholt haben und von einer organisierten Diebesbande auf Rädern verübt werden, hat der Landrat des Kreises Delitzsch auf die Ergreifung der Diebe eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Oeffentliche Sitzung

des Kgl. Schöffengerichts in Kemberg vom 20. Nov. Vorsitzender: Amtsrichter v. Prosch, Schöffen: Rentner Albert Fehse-Kemberg und Gutsbesitzer O. Rettel-Bösewig. Beamter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Dr. Scheffer. Protokollführer: Amtsgerichtssekretär Huth.

Der Grubenarbeiter Richard Eisermann aus Mark Naundorf will gerichtliche Entscheidung über einen Strafbefehl haben, der ihn beschuldigt, Sonntags während des Hauptgottesdienstes einen Graben zugeworfen und dadurch den Sonntag entheiligt zu haben. Die Zeugenvernehmung bestätigt den Vorwurf, und so wird der Angeklagte zu 5 Mark Geldstrafe oder 1 Tage Haft verurteilt.

Der Dienstknecht Georg Ziebke aus Uthausen hat am 25. Mai 1913 seinen Dienstherrn einen Sack Schrot gestohlen. Er gesteht dies ein und wird zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Die Ehefrau des Landwirts Heinrich in Mark Naundorf, Helene Heinrich, hat einem Strafbefehl widersprochen, der sie beschuldigt, den Sonntag dadurch entheiligt zu haben, daß sie während des Hauptgottesdienstes Kartoffeln gehackt hat. Die Sache erledigt sich dadurch, daß vor Eintritt in die Verhandlung die Anklage zurückgezogen wird.

Der Dienstknecht Wilhelm Wöbke in Meuselwitz hat ein Fahrrad, das er sich in Bösewig geliehen hatte, in Zeitz, verkauft. Der geständige Angeklagte wird wegen Unterschlagung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Franz Fuchs aus [illegible] ausgewandert. Er wird deshalb zu [illegible] Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 570 Rinder, und zwar: 105 Ochsen, 25 Kalben, 313 Kühe, 123 Bullen, 278 Kälber, 643 Stück Schafvieh, 2133 Schweine; zusammen 3619 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 96—100, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, älter, aus gemästete, Schlachtgewicht 90—95, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 84—89, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 80—83. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 94—97, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 89—94, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 83—88, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 78—82, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 73—77. Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Lebendgewicht 92—93, 2. mäßig genährte jünger und gut genährte älters, Lebendgewicht 80—91, 3. 89—90. Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht ———, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 61—65, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 54—60. Schafe: 1 Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 48—50, 2. ältere Masthammel, Lebendgewicht 45—47. Schweine: 1. vollfleischige bei feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1¼ Jahren, Schlachtgewicht 72, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 73—74, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 69—71. 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 67—68. Alles in Mark für 50 kg.

Vergessen

Sie bitte nicht, für Sonntag die vorzügliche

„Pratana"

Pflanzenbutter-Margarine einzukaufen, denn mit „Pratana" erhalten Sie das schönste

Butterbrot.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4337-7

Asien gegen Europa.

— Die Gelben gegen die „weiße" Gefahr! —

Kenner der Verhältnisse in Ostasien berichten übereinstimmend, daß sich unter den gebildeten Eingeborenen Indiens, Siams und ganz Ostasiens eine Bewegung geltend macht, deren Ziel die Befreiung der „mündigen" asiatischen Völker von der entwürdigenden Knechtschaft Europas ist. Einer der begeistertsten Führer dieser Bewegung ist der indische Buddhistenpriester Anagarika Dharmapala, der seit Jahren ganz Ostasien bereist und in diesen Tagen erst eine Vortragsreise durch Japan und Korea beendet hat. In seinen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vorträgen bekämpft er vor allem die Anmaßung der fremden Zeitungskorrespondenten, die das kolonisatorische Werk Japans in Korea herabsetzen wollen. Nach der Meinung des indischen Priesters, die übrigens auch die Ansicht unserer sachkundigen China- und Koreaforscher ist, hat Japan in Korea in wenigen Jahren ein Kulturwerk geschaffen, zu dem England in Indien ein halbes Jahrhundert brauchen würde.

Des weiteren wendet sich Dharmapala gegen die schmähliche Herabwürdigung der asiatischen Rassen seitens der Europäer. Namentlich verurteilt er scharf das vielgelesene Buch von Gulick, der die Japaner ein unmoralisches Volk nennt, dem der Begriff der Keuschheit völlig fremd sei und das ohne tieferes Gefühl und ohne Geschmack dahinlebe. Er aber sei im Begriff, Beweise zu sammeln, die die Unmoral Europas ins rechte Licht setzen. Japan hat, so fährt er fort, in Formosa und Korea das Opiumrauchen verboten und erzieherische Maßnahmen getroffen, die das Volk für den Kampf ums Dasein tüchtig machen werden. Die englischen Herrscher in Indien aber versäumen in unverantwortlicher Weise, das Volk zu erziehen; freilich — ein hochstehendes Volk ist viel schwerer zu regieren als ein Volk von Sklaven! Das aber hätten sich die Engländer in Indien schon längst sagen können, daß zwei Völker, die einander unsympathisch sind, niemals in Glück und Frieden nebeneinander hausen können. — Und was tut England für die asiatischen Völker? Es zwängt den Indern und Chinesen das Opium, dessen Gefahren die intelligenten Asiaten längst erkannt haben, gewaltsam auf.

In diesem meist gegen England, im allgemeinen aber überhaupt gegen die weiße Rasse gerichteten Tone fährt der Wanderprediger fort: „Der Mensch ist durch seine Geburt zur Freiheit und hohen Dingen berufen; er ist ausgerüstet mit unendlichen Fähigkeiten, die er nützen muß. Ich aber glaube an die Macht der Sittlichkeit, die sich immer durchsetzen wird und muß. — Die Völker Asiens befinden sich heute in einem Zustande des Niederganges; nur im Osten flackert machtvoll ein junges Licht empor! Die indische Kultur, die vor 2000 bis 2500 Jahren auf ihrem Höhepunkt gestanden hat, ist heutzutage tot. Wir sind freies Volk! Ihr wart niemals von einer fremden Nation besiegt und unterjocht. Dieses Bewußtsein ist das Geheimnis eurer Jungkraft. Ihr habt einst die indische Zivilisation mit derselben Genialität angenommen und euch zu eigen gemacht, mit der ihr jetzt die moderne westliche Kultur verarbeitet habt. Wohl ist Europa tatkräftig; aber seine Völker sind selbstsüchtig. Japan aber ist tatkräftig und selbstlos. Wir siedet das Blut in den Adern, wenn ich schon 50 Jahre lang sehe, daß die Horden des Westens 300 Millionen Asiaten dauernd mit Füßen treten. Was reden die Bedrücker von „gelber Gefahr"? Es gibt keine „gelbe", nur eine „weiße" Gefahr! Und dagegen müssen wir gemeinsam Front machen."

So weit der indische Priester. Bei allem Haß, der aus seinen Worten spricht, darf man doch nicht den wirklich gesunden Kern seiner Ausführungen außer acht lassen. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Befinden Kaiser Wilhelms hat sich soweit gebessert, daß der Monarch das Bett wieder verlassen darf.

* Der Vorstand des deutschen Städtetages hat zur Weltausstellung in San Francisco sich grundsätzlich bereit erklärt, seinerseits eine einheitliche deutsche Städteabteilung zu organisieren. Eine einheitliche Städteabteilung kommt beshalb in Frage, weil sich nicht um die Interessen einzelner Städte, sondern um deutsche Volks- und Kulturinteresse handelt. Der Versuch zur Organisation der Abteilung kann aber nach dem Beschluß des Vorstandes nur dann unternommen werden, wenn von Reichs wegen soviel Mittel zur Verfügung gestellt werden, daß nicht bloß eine würdige Vertretung des deutschen Wirtschaftslebens, sondern auch des deutschen Kulturlebens sichergestellt ist, und wenn auch die deutschen Städte daraus einen Zuschuß erhalten, der die gemeinsamen Unkosten der deutschen Städteabteilung deckt.

* In Zabern sind ein Feldwebel und neun Soldaten verhaftet worden, weil sie im Verdacht standen, über die im Falle des Leutnants v. Forstner schwebende Untersuchung der Presse Mitteilungen gemacht zu haben. Die Soldaten wurden nach 24 Stunden wieder aus der Haft entlassen, während der Feldwebel in Haft blieb.

England.

* Die Meldung, daß Erzherzog Franz Ferdinand auf der Rückreise von England Paris besuchen werde, ist unrichtig. Nach seinem Besuch beim Herzog von Portland wird der Erzherzog nach London zurückkehren und dann am 30. d. Mts. direkt nach Wien reisen.

Italien.

* Unter den dreißig neuen Senatoren befinden sich drei revisionistische Sozialdemokraten. Gatti von der Universität Modena, der Philologe Pulle von der Universität Bologna und der Bankier Della-torre in Mailand, der Begründer des sozialistischen Parteiorgans „Avanti".

Balkanstaaten.

* In maßgebenden albanischen Kreisen besteht die Absicht, den Prinzen Wilhelm zu Wied nach seiner Einführung als Herrscher Albaniens sofort als König anzusehen und zu titulieren, da es nicht angehe, daß er von vornherein in eine niedrigere Rangstufe gegenüber dem Herrscher des benachbarten Montenegro geraie, der den Königstitel führe. Auch werde die Bevölkerung Albaniens doppelt so groß sein als die Montenegros. Es wäre daher eine Verkürzung des Ansehens Albaniens, wenn sein Herrscher nicht den Königstitel erhielte, während benachbarte Herrscher, in deren Reichen mehr Albanier leben werden, als im zukünftigen Albanien, Könige seien. Ob Europa dem Prinzen Wilhelm diesen Titel zuerkennen wird, ist noch fraglich.

* Die bulgarische Regierung richtete an ihre Vertreter bei den Großmächten eine Zirkulardepesche, in der sie darlegt, daß trotz ihrer [illegible] die bulgarischen Kriegsgefangenen entgegen den internationalen Rechtsbestimmungen, Gebräuchen und Abkommen in Gefangenschaft zu halten. Der Minister des Äußern Genadiew habe dem französischen Geschäftsträger vorgeschlagen, diese Angelegenheit dem Schiedsspruch des Präsidenten Poincaré zu unterbreiten, und erklärt, Bulgarien nehme im voraus vorbehaltlos das Urteil dieses hohen Schiedsrichters an. Statt einer Antwort habe die Regierung aber Nachrichten erhalten, denen zufolge mehrere hundert bulgarische Kriegsgefangene aus Ithaka nach Saloniki gebracht und dem Kriegsgericht überwiesen worden seien, um als Rebellen abgeurteilt zu werden. Da diese Gefangenen unter der bulgarischen Nationalflagge in den Reihen der bulgarischen Armee gedient hätten, erklärt die Regierung, daß sie jedes Attentat gegen das Leben der unglücklichen Gefangenen als Mord betrachte und daß die Folgen eines solchen Verbrechens auf Griechenland zurückfallen würden.

* König Nikita von Montenegro sagt in einem Aufruf betreffend die Einverleibung der neuen Gebiete u. a.: „Die neuen Gebiete sind, obwohl sie zu unsern Opfern in keinem Verhältnis stehen, und obwohl wir gezwungen wurden, das uns durch Überlieferung heilige Skutari sowie das eroberte Küstengebiet im Interesse des europäischen Friedens und unter dem Druck der Mächte aufzugeben, immerhin bedeutend. Unser Neuerwerb gestattet uns, auf eine glänzende Zukunft zu vertrauen." Hinsichtlich der Verwaltung der neuen Gebiete erklärt der Aufruf, daß diese bis zu einer gesetzlichen Regelung unter Anwendung der bestehenden Gesetze verwaltet werden sollen.

* Die griechische Kammer hat in erster Lesung den Entwurf des griechisch-türkischen Friedensvertrages angenommen.

Amerika.

* Präsident Huerta soll dem Kommandanten der Regierungstruppen den Befehl erteilt haben, sich bei etwaiger Landung amerikanischer Truppen zu widersetzen und, falls die amerikanische Übermacht zum Zurückweichen nötigt, dies längs der Bahnlinie unter Zerstörung aller Gleise zu tun. — Wie der Rebellen-General Villa mitteilt, sind zwei Militärzüge mit 1500 Mann Bundestruppen auf der Strecke von Chihuahua nach Juarez auf Dynamit-Minen gestoßen und in die Luft geflogen. Viele Soldaten sollen umgekommen sein.

Eisenbahnunglück bei Karlshorst.

Ein schwerer Eisenbahnunfall hat sich heute morgen auf der Vorortstrecke Berlin—Erkner, dicht bei Station Karlshorst, zugetragen. Ein Probezug fuhr in eine dort mit Erdarbeiten beschäftigte Arbeiterkolonne und tötete sechs Arbeiter auf der Stelle, zwei andere wurden schwer verletzt.

In der Nähe des neuen Wasserwerkes bei der Wärterbude 10 waren heute früh auf der Strecke zwischen Karlshorst und Sadowa Arbeiter mit Ausschachten und Rohrlegen für die Anlagen des neuen Wasserwerkes beschäftigt. Ein Probezug, der aus Wagen der Werkstätten bestand, die auf ihre Betriebssicherheit hin probiert werden sollten, kam von der Station Sadowa plötzlich heran und überfuhr die dort beschäftigte Arbeiterkolonne. Die Arbeiter konnten den Zug nicht sehen, weil ein gleichen Augenblick auf dem Nachbargleis ein Vorortzug fuhr, dessen Maschine außergewöhnlich viel Rauch entwickelte, der bei dem feuchten regnerischen Wetter sich sofort nach unten senkte und die Aussicht verperrte. Der Probezug, auf den die Arbeiterkolonne nicht vorbereitet war weil er außerhalb des üblichen Fahrplanes verkehrte, konnte infolge der Rauchentwicklung nicht beachtet werden.

Die Arbeiter konnten, als sie schließlich im letzten Moment den Zug herankommen sahen, nicht zur Seite springen, weil auf dem Nachbargleise der Vorortzug fuhr.

Gefahren unserer Ozeanriesen.

Die letzten großen Schiffskatastrophen lenken wieder die Blicke der ganzen Welt auf die großen Ozeandampfer und die Gefahren, denen sie ständig im Weltmeer ausgesetzt sind. Schon der Brand auf dem kleinen Dampfer „Volturno" legte den Gedanken nahe, wieviel mehr erst ein Unglück an Opfern erfordern würde, das einen der Ozeanriesen auf offener See befiele, auch wenn nicht das Warnungsmal der „Titanic" wieder auftünde. Seit alten Zeiten macht sich ja bei den Passagieren der gewiß begreifliche Wunsch geltend, möglichst auf dem allergrößten Schiffe über das Meer getragen zu werden. Der Grund für diese Erscheinung mag wohl darin zu suchen sein, daß die Leute sich auf einem großen Schiffe sicherer fühlen als auf einem kleineren Dampfer. Die Katastrophe des „Volturno", der nur 657 Passagiere an Bord führte, scheint diese Theorie zu bestätigen. Aber man täuscht sich! In Wirklichkeit sind die Riesen unter den Schiffen weit mehr Gefahren ausgesetzt als die Schiffe mit weniger Tonnengehalt. Daher nehmen auch erfahrene Matrosen viel lieber den Dienst auf einem guten kleineren Dampfer an, als daß sie mit Eilzugsgeschwindigkeit auf den schwimmenden Palästen zwischen Europa und der Neuen Welt das Meer befahren.

Die Seeleute lächeln über die naiven Landratten, die schon in Gedanken ein Zukunftsschiff von 1 Kilometer Länge den Ozean durchquerten sehen. Die größtmöglichen Dimensionen, die eine freie Beweglichkeit auf dem Weltmeer überhaupt noch gestatten, scheinen längst erreicht. Ein Schiff von 90 000 Tonnen würde, wenn die notwendigen Kohlenvorräte an Bord verstaut wären, höchstens noch für 500 Tonnen Ladung Raum bieten. Bedeutende Ingenieure haben sich dahin ausgesprochen, daß ein Schiff von 50 000 Tonnen die günstigsten Voraussetzungen für eine normale Seetüchtigkeit besitze. Sieht man aber auf Geschwindigkeit, so darf der Dampfer nur 40 000 Tonnen Gewicht haben. Natürlich entsprechen diese Berechnungen nur dem heutigen Stande der Wissenschaft; die Bedingungen für die Technik des Schiffsbaus können sich freilich ändern; es ist sogar mit einiger Zuversicht zu erwarten, daß sie sich schon in absehbarer Zeit ändern werden. Die Maschinen werden vermutlich an Gewicht abnehmen, wenn wir wirklich dahingelangen, einen leichteren und doch widerstandsfähigen Stahl herzustellen, was schon längst die Hoffnung nicht nur der Schiffbauer ist.

Leider verdanken wir diese Erkenntnis erst den Lehren, die wir aus den letzten Unglücksfällen gezogen haben. Fast in jedem Jahre erregt eine große Schiffskatastrophe die Aufmerksamkeit der Ingenieure und bringt die vielgerühmten Ozeanriesen böse in Mißkredit. Das größte Schiff der französischen Marine, der „Danton", erlitt, schon als er von Stapel gelassen werden sollte, einen Unfall, der seine erneute Fertigstellung um Monate verzögerte. Daraufhin folgten mehrere Kesseldefekte und im Hafen zu Brest geriet er eines Tages beinahe auf Grund. Die Riesenschiffe der „White Star Line" werden auch stets vom Unglück verfolgt. Die „Titanic" erlitt, wie ja noch in aller Erinnerung, auf ihrer ersten Fahrt einen grauenvollen Untergang. Die „Olympic", das Schwesterschiff der „Titanic", erlitt zweimal einen Schraubenbruch und entging nur ganz knapp der Gefahr, als willenloses Werkzeug der Elemente ungeheuren Schaden zu nehmen. Gegenwärtig besitzt Deutschland das größte Schiff der Welt, den „Imperator", der der Hamburg—Amerika-Linie gehört. Schon bei den Versuchsfahrten fanden acht Mann infolge einer Kesselexplosion an Bord ihren Tod. Bald nachher litt er an einem Turbinendefekt. Schließlich brach ein Schadenfeuer an Bord, aus. All das ereignete sich in der kurzen Zeit von drei Monaten. Dieses fortwährende Mißgeschick, das eben all diese großen Dampfer verfolgt, sollte doch zu denken geben. Man wird schließlich dazu zurückkehren müssen, kleineren Schiffen mit größerer Betriebssicherheit den Vorzug zu geben.

Von Nah und fern.

Die Carnegie-Stiftung für Lebensretter bewilligte den Witwen Potting und Sieben aus Windberg, deren Männer bei Rettung eines in die Düngergrube gefallenen Landwirts verunglückten, achthundert Mark. Ferner erhalten die beiden erst einjährigen Kinder der Frauen bis zum sechzehnten Lebensjahre vierzig bezw. fünfzig Mark laufenden Monatszuschuß.

Meuterei auf einem holländischen Dampfer. Die Heizer des Dampfers „Prins Willem III." von der königlichen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der für Patras bestimmt war, verweigerten unter dem Vorwande, die Kessel seien untauglich, die Arbeit. Die Kessel wurden hierauf untersucht und gut befunden. Der Kapitän beschloß daher, auszufahren. Nachdem das Schiff einige Meilen in See war, verweigerten die Heizer jedoch den Dienst, so daß der Kapitän gezwungen war, nach Zmuiden zurückzukehren. Die Meuterer wurden verhaftet.

Der Tango und die französische Kammer. Der Präsident der französischen Kammer Deschanel hat von dem Programm des demnächst in den Sälen des Kammerpalastes abzuhaltenden Balles den Tango ausgeschaltet. Dagegen sollen altfranzösische Tänze bei den Tanzfesten in der offiziellen Welt und namentlich im Elysee, dem Wohnsitz des Präsidenten, wieder zu Ehren kommen.

Der Kurier des Kaisers.

22] Roman von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung und Schluß.)

Vor den entsetzten Augen Artur Degens riß man Jelisaweta von seiner Seite.

In der ersten Aufregung wollte er die Polizisten über den Haufen schießen, wenn nicht Jelisaweta, die seine Gedanken ahnte, ihn durch einen Zuruf zur Besonnenheit brachte.

Mit brennenden Augen sah er ihrer Fortführung nach und stand gleichsam ratlos auf der Straße.

Endlich ermannte er sich und — die Geschichte ihres Ringes kennend und die Verhaftung sofort damit in Zusammenhang bringend, nahm er einen Schlitten und fuhr in den Kreml zur Fürstin Nabratine.

Durch reichlich gespendete Trinkgelder erhielt er zu ihr Zutritt und übergab dem ihn empfangenden Lakaien seine Karte, mit der Bitte, ihn der Fürstin zu melden.

Trotz des ihm in die Hand gedrückten hohen Trinkgeldes zuckte der Lakai mit den Achseln. Dann las er die Karte und — plötzlich — wie umgewandelt — machte der Lakai eine tiefe Verbeugung vor ihm und sagte:

„Ich bitte in den Empfangsraum einzutreten, Herr Feldjägerleutnant Degen. — Ich werde Ihre Durchlaucht sofort benachrichtigen."

Artur Degen erschrak, als er seinen Stand und Namen von dem Lakaien hörte, faßte sich aber kurz entschlossen und trat in den verschwenderisch ausgestatteten Empfangsraum ein.

Während er wartete, wurde ihm klar, wie der Lakai seine Personalien erraten.

Er besaß noch einige seiner alten Visitenkarten in seiner Tasche. Neue, auf den Namen Duterrier hatte er sich nicht anfertigen lassen, da er in gar keinen gesellschaftlichen Beziehungen stand und somit keiner Karten bedurfte. — Ohne sich dieses Umstandes bewußt zu sein, hatte er dem Lakaien seine Karte gegeben und nur dieser Umstand sollte ihm den Weg zu Jelisawetas Befreiung ebnen.

In altgewohnter, stramm militärischer Haltung begrüßte er die Fürstin Nabratine und nahm auf ihre Aufforderung in einem Sessel ihr gegenüber Platz.

„Welche wichtige Sache führt Sie, den Kurier Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, zu mir, Herr Leutnant Degen," begann die Fürstin und blickte wohlwollend auf die elastische, männlich schöne Gestalt Artur Degens.

Eine leichte Verbeugung machend, antwortete derselbe:

„Die Bitte an Eure Durchlaucht, mir und meiner Braut eine gütige Fürsprecherin zu sein."

Interessiert schaute ihn die Fürstin an.

„Ah, Sie lieben unglücklich? — Familie widerstrebend? — Falls ich Einfluß besitze, ich freue mich, wenn ich ein junges Glück begründen könnte. Darf ich den Namen Ihrer Braut erfahren?"

„Jelisaweta Gorowa."

Klar und deutlich hallte der Name in den Raum und ein eisiges Schweigen war seine Folge.

Die Fürstin erhob sich. Alle Liebenswürdigkeit war aus ihrem Antlitz verschwunden. Auch Artur Degen stand auf und wissend, daß von seinen nächsten Worten alles abhinge, sagte er in stolzem Tone:

„Eure Durchlaucht mögen nicht vergessen, daß ich ein Angehöriger der preußischen Armee bin und daß wir Offiziere gewohnt sind, unsre Ehre als ein unverletzliches, heiliges Gut hoch zu halten."

Die Fürstin wechselte die Farbe. Die scharfe Zurechtweisung gefiel ihr. Sie hatte tatsächlich nicht an diesen Punkt gedacht. Langsam setzte sie sich wieder und lud ihn durch eine Handbewegung wiederum ein, seinen Platz einzunehmen.

„Jelisaweta Gorowa," begann sie, „war mir die liebste und edelste Person, die ich kennengelernt. Um so mehr schmerzte es mich, als ich einsah, daß ich mich getäuscht hatte."

„Nein, Durchlaucht, nein. — Verzeihung, daß ich Eurer Durchlaucht widerspreche. Aber Durchlaucht handelten zu impulsiv. Jelisaweta Gorowa ist wider ihren Willen in den Besitz dieses gefährlichen Ringes gekommen." — Und nun schilderte Artur Degen alles, wie er es von Jelisaweta erfahren und schloß mit den Worten: „In unverbrüchlicher Treue hängt meine Braut noch heute an der Person Eurer Durchlaucht."

„Sprechen Sie nicht weiter, Herr Leutnant," unterbrach ihn die Fürstin, „ich sehe ein, daß ich großes, großes Unrecht an Ihrer armen Braut gut zu machen habe. Ich werde sofort handeln. — Bitte, warten Sie hier auf meine Rückkehr."

Hastig verließ sie das Gemach und eilte zur Großfürstin. Wenige Worte genügten, um das gütige Interesse der hohen Frau für die unschuldig Verhaftete zu erwirken. Es verging nur eine kurze halbe Stunde, als an der Seite des Kammerherrn der Großfürstin Jelisaweta Gorowa in einem kaiserlichen Schlitten im Kreml anlangte.

Aber was war in der kurzen Zeit ihrer Verhaftung mit ihr geschehen. Bleich, mit zerrissenen Kleidern, führte sie der Kammerherr zur Großfürstin. Schwer mußte sie sich auf den Arm desselben stützen, um nicht umzusinken — und als sie vor der Großfürstin ankam und eine tiefe Verbeugung ausführen wollte, sank sie ohnmächtig zusammen.

Erschüttert von dem Anblick sagte die hohe Frau zu dem begleitenden Herrn: „Was fehlt der Dame? Ist sie krank?"

„Kaiserliche Hoheit, nein! Man hat der Unglücklichen auf der Polizei, um sich in den Besitz des am Zeigefinger äußerst festsitzenden Ringes zu setzen, denselben mit Gewalt abzureißen versucht."

„Mein Gott!" rief die Fürstin Nabratine mit Tränen in den Augen und stürzte zu der Verletzten, ihren Kopf in ihre Arme bettend.

Auch die Großfürstin war tief erschüttert: „Welch' ein Land — welch' ein Land," flüsterte sie. Dann mußten Diener kommen und Jelisaweta in ihr altes Gemach zur Fürstin Nabratine tragen.

Ärzte und Pfleger eilten herbei, und als Jelisaweta aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte, lag sie in ihrem trauten, ihr so wohlbekannten alten Zimmer, zu ihrer Seite saß die Fürstin, flößte ihr stärkende Medizin ein und sprach leise gütige Worte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4338-2

Ende des französischen Bergarbeiterstreiks. Vom französischen Bergarbeiterverband wurde einstimmig beschlossen, die Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen.

Einsturz einer französischen Militärbaracke. Bei dem Bau der Militärbaracken in Allonciéres für das 18. und 19. Jägerbataillon ergab sich das Fehlen eines zur Unterbringung von Transportmaterial geeigneten Schuppens. Der Bataillonschef der 18. Jäger ermächtigte 50 seiner Leute, die erklärt hatten, als Zimmerleute und Tischler genügend praktische Kenntnisse im Baufach zu haben, einen Bretterschuppen für erwähnten Zweck zu errichten. Alles schien nach Wunsch zu gehen, bis es galt, das Ziegeldach aufzulegen; da ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten. Als mit der Steinbekleidung des Fußbodens begonnen werden sollte, befanden sich etwa zwanzig Jäger im Schuppen, als ein schwerer, beladener Wagen einfuhr und einen Steinpfeiler streifte. Dieser gab nach, das Balkengerüst des Daches stürzte ein, und die ganze Halle fiel in Trümmern über den Soldaten zusammen. Fünf wie durch ein Wunder unverletzt gebliebene Jäger leisteten ihren von Ziegeln und Holzbalken getroffenen Kameraden die erste Hilfe. Einer der Jäger, der einer wohlhabenden Pariser Familie angehört, wurde mit zerschmettertem Kopf tot unter den Trümmern hervorgezogen. Ein von dem Militärspital in Longwy gesandtes Auto brachte zuerst sieben Schwerverwundete und bei einer zweiten Fahrt acht leichter Verletzte in das Krankenhaus.

Über Bord gespült und ertrunken. Der in regelmäßiger Fahrt zwischen Kopenhagen und Island verkehrende dänische Postdampfer „Kong Helge" traf stark beschädigt in Christianssand (Norwegen) ein. Der Dampfer war am Sonntag, den 16. d. Mts., von Island abgegangen. Als er am Montag nördlich der Faröer-Inseln war, wurde von dem Schiff während eines Sturmes durch eine Sturzwelle die Kommandobrücke abgerissen, auf der sich gerade der Kapitän, der Erste Steuermann und der Matrose, der das Steuerrad bediente, befanden. Diese drei wurden von der Welle fortgerissen und ertranken. Außerdem wurden zwei Boote, der Maschinentelegraph, das Steuerrad, der Kompaß und andre Instrumente und Schiffsgeräte zerstört. Mehrere Leute der Besatzung erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Zweite Steuermann übernahm sogleich nach dem Unglück das Kommando. Er ließ unverzüglich die notdürftigsten Reparaturen vornehmen, und es gelang ihm auch, mit einem Reservekompaß das Schiff glücklich nach Christianssand zu bringen.

Kampf zwischen spanischen Räubern und Soldaten. Banditen überfielen einen Angestellten der Südbahn-Gesellschaft, der 33 000 Frank bei sich trug, verwundeten ihn und plünderten ihn aus. Die Räuber schossen auf die sie verfolgenden Polizeibeamten und Soldaten, die das Feuer erwiderten. Ein Bandit wurde tödlich verletzt, die andern entflohen.

Studentenunruhen in Madrid. Wie in Barcelona, haben sich auch in Madrid Studentenunruhen ereignet. Es fanden dort Zusammenstöße zwischen Studenten und der Polizei statt. Als die Ausschreitungen ernstere Form annahmen, ging die Polizei mit blanker Waffe vor und zerstreute die Ruhestörer. Sie sammelten sich zwar noch einmal, ein starkes Polizeiaufgebot aber drängte sie wiederum zurück und trieb sie auseinander. Es wurden etwa zwanzig Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden indessen bald wieder freigelassen.

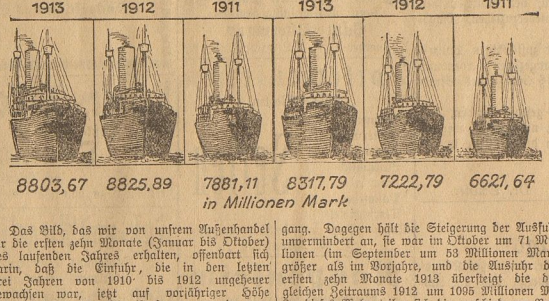
Massenverhaftungen in Rußland. In Kiew sind zahlreiche Verhaftungen unter Arbeitern vorgenommen worden. Auch zwei Studenten sind dabei festgenommen worden, bei denen hektographierte Proklamationen und Stempel des sogenannten Kiewer Revolutions-Komitees vorgefunden sein sollen.

Volkswirtschaftliches.

Deutschlands Kohlenproduktion. Die Steinkohlenproduktion der deutschen Kohlenzechen betrug im Oktober 1913 16 941 570 Tonnen gegen 16 102 206 Tonnen im Oktober 1912 und die Braunkohlenförderung 8 191 740 Tonnen gegen 7 947 179 Tonnen. An Koks wurden 2 765 242 Tonnen gegen 2 651 076 Tonnen produziert, an Steinkohlenbriketts 512 256 Tonnen gegen 475 687 Tonnen, und an Braunkohlenbriketts 1 961 354 Tonnen gegen 1 777 613 Tonnen. Seit Jahresbeginn berechnet sich nunmehr die gesamte Steinkohlenförderung Deutschlands auf 160 615 852 Tonnen gegen 147 404 184 Tonnen in der gleichen vorjährigen Zeit, die Braunkohlenproduktion auf 72 323 966 Tonnen gegen 67 659 847 Tonnen und die Kokserzeugung auf 26 861 798 Tonnen gegen 23 838 693 Tonnen.

Die Zuckerernte Europas schätzen die internationalen Zuckerfabriken in der zweiten Fabrikumfrage auf 8 036 140 Tonnen oder um 68 000 Tonnen höher als in der ersten Umfrage. — Erhöht wurden die Schätzungen für Deutschland um 86 000 Tonnen, Frankreich um 14 000 Tonnen, dagegen ermäßigt für Belgien und Holland um 18 000 Tonnen, Österreich um 5000 Tonnen, Rußland um 5000 Tonnen, Rumänien und Serbien um je 2000 Tonnen.

Deutschlands Außenhandel Januar bis Oktober 1913.



Das Bild, das wir von unserm Außenhandel für die ersten zehn Monate (Januar bis Oktober) des laufenden Jahres erhalten, offenbart sich darin, daß die Einfuhr, die in den letzten drei Jahren von 1910 bis 1912 ungeheuer gewachsen war, jetzt auf vorjähriger Höhe stehengeblieben ist. Sie ist sogar um ein paar Millionen kleiner als damals, besonders bei Wolle und bei Eisen zeigt sie einen Rückgang. Dagegen hält die Steigerung der Ausfuhr unvermindert an, sie war im Oktober um 71 Millionen (im September um 53 Millionen Mark) größer als im Vorjahre, und die Ausfuhr der ersten zehn Monate 1913 übersteigt die des gleichen Zeitraums 1912 um 1095 Millionen Mk. In dieses Mehr teilen sich die verschiedenen Produkte der Industrie und des Ackerbaues.

Vereine und Versammlungen.

Schluß des internationalen Zollkongresses. In der letzten Sitzung des internationalen Zollkongresses erklärte der Handelsminister Massé, daß die französische Regierung die Wünsche des Kongresses in sorgfältigste Erwägung ziehen werde. Der schweizerische Gesandte stattete der französischen Regierung den Dank der Delegierten ab, die sodann vom Präsidenten Poincaré empfangen wurden. Bei diesem Empfang betonte Poincaré sein lebhaftes Interesse für die Arbeiten des Kongresses.

Gerichtshalle.

Heilbronn. Ist das Brüllen einer Kuh nächtliche Ruhestörung? — Diese interessante Frage hat die hiesige Strafkammer verneint. Die hiesige Polizei hatte einen Viehhändler, in dessen Stall eine Kuh nachts andauernd gebrüllt, in zehn Mark Geldstrafe genommen; das Schöffengericht hob aber die Strafe auf, und die Strafkammer bestätigte jetzt das freisprechende Urteil der Vorinstanz und zwar auf Grund eines „Sachverständigengutachtens", nach dem dem Angeklagten keine Mittel zur Verfügung ständen, das Brüllen eines Stückes Vieh zu verhüten.

München. Zwei Todesurteile sind an einem Tage von bayrischen Geschworenengerichtshöfen gefällt worden: Der 23jährige Postillon Weißensee, der in Rehbach (Unterfranken) am 29. Mai d. J. seine Geliebte erwürgte und in den Main geworfen hat, ist vom Schwurgericht Würzburg zum Tode verurteilt worden. Dasselbe Urteil fällte das Geschworenengericht zu Amberg gegen den ledigen 24jährigen Tagelöhner Johann Vogl, der am 23. Juli d. J. die Kleinbäuerin Glaßl in Hainsacker (Oberpfalz) beraubt und erschossen hat.

Luftschiffahrt.

— Auf dem Flug von Trier nach Köln stürzte bei Dausenbach ein Zweidecker mit zwei Offizieren ab. Der Apparat ging in Trümmer; ein Offizier brach ein Bein, der andere kam mit leichteren Verletzungen davon.

— Der Weiterflug des französischen Fliegers Vedrines von Wien nach Indien hat sich um einige Tage verzögert, weil, während der Apparat Vedrines im Nebel auf dem Flugfelde Aspern lag, ein Flugschüler mit seinem Apparat in den Vedrines' fuhr, den Propeller zerbrach und die Fahrräder verbog. Die Ersatzteile müssen aus Paris beschafft werden.

— Die Tochter des Präsidenten Poincaré ist mit einem französischen Kaufmann in Paris zu einer Luftfahrt im Ballon aufgestiegen und nach elfstündiger, gut verlaufener Fahrt in Röckenhofen (Mittelfranken) glatt gelandet. Der Ballon wurde dann mit Hilfe von Landleuten entleert und an die nächste Station nach Kleinhübbig zum Rücktransport nach Frankreich gebracht.

Die Jagd mit dem „Bolwan".

Petersburg, im November.

Wenn der deutsche Weidmann den edlen Birkhahn nur im Frühling auf der Balz erlegt, so begnügt sich der russische Jäger nicht mit dieser kurzbemessenen Frist; er braucht in der Tat nicht mit dem edlen Wilde besonders sparsam umzugehen, denn es ist in den Wäldern Rußlands in ungeheuren Massen vorhanden; dem Birkwilde geht in Rußland der Reiz der Seltenheit völlig ab. Der Waldbesitzer denkt nicht nur nicht daran, sein Birkwild eifersüchtig zu hüten, sondern er beauftragt sein Forstpersonal, Birkwild in beliebiger Anzahl für die Küche abzuschießen.

Eine echt russische Jagdart auf Birkwild, die sowohl von zünftigen Weidmännern als auch von den Berufsjägern, den sogenannten „Promyschlenniki", ausgeübt wird, ist die Jagd mit dem „Bolwan", einem Gebilde, das aus Lappen hergestellt wird und das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Birkhahn hat; oft gehört reichlich viel guter Wille dazu, um diese Ähnlichkeit herauszufinden, die Hauptsache ist jedenfalls, daß der „Bolwan" recht deutlich die „Rosen" zeigt.

Mit dem Bolwan bewaffnet, zieht der Jäger nebst einem Gehilfen in den Wald; der Bolwan wird an einer langen Stange befestigt, mit dieser über den Wipfel eines hohen Baumes hinausgeschoben und festgemacht; damit sind die Vorbereitungen erledigt, und die Jagd mag nun losgehen. Während der Jäger einen in der Nähe des Bolwans errichteten Schirm bezieht, umschlägt sein Gehilfe einen Schlag, in dem er Birkwild vermutet — zumeist sind ihm ja die Standorte wohlbekannt; er treibt nun das Wild leise und ohne Übereilung dem Jäger zu; die Hühner fliegen auf und sie nehmen stets die dem Treiber entgegengesetzte Richtung, d. h. sie streichen dem Jäger zu und sie fallen stets auf dem Baume ein, über dem weithin sichtbar sich der Bolwan erhebt; offenbar ist das Wild der Ansicht, daß keine Gefahr drohe, da ein Hahn auf dem Wipfel des Baumes sitzt. Ein einigermaßen treffsicherer Schütze hat nun Gelegenheit mindestens drei Schüsse abzugeben, die bei einem Promyschlennik stets ebensoviele Treffer sind. Man holt nun den Bolwan herab und richtet ihn ein paar Werst weiter wieder auf. Ein guter Jäger und Schütze kann es auf diese Weise an einem Tage ohne sonderliche Mühe auf fünfzehn, oder gar zwanzig Hahnen bringen. Es ist bemerkenswert, daß das Wild — man kann nicht anders sagen — so einfältig ist, daß es sich oft durch einen simplen Fausthandschuh, der als Bolwan dient, täuschen läßt.

Es ist ein wahrer Segen, daß die Promyschlenniki keine modernen Schrotspritzen führen, sondern die unglaublichsten Schießprügel, mitunter sogar noch Feuersteingewehre, sonst würden diese Kerle, die hervorragend schießen, schon längst den enormen Birkwildbestand Rußlands, von dem der Westeuropäer sich überhaupt keinen Begriff machen kann, vernichtet haben.

Vermischtes.

Gedenkfeier für einen russischen Offizier von 1813. Eine eigenartige Gedenkfeier wurde kürzlich auf dem Friedhof in Melsungen bei Kassel abgehalten. Dort befindet sich das Grab des russischen Obersten Bedriaga, der vor hundert Jahren vor Kassel den Heldentod starb, als die damalige Residenz des Westfalenkönigs Jerôme durch den wagemutigen Sturm des Generals Tschernitschew genommen wurde, was bekanntlich Anlaß zur Vertreibung Jerômes gab. Der Melsunger Kriegerverein erinnerte sich des Obersten Bedriaga und setzte ihm als einem Mitkämpfer an der Befreiung Deutschlands einen schlichten Gedenkstein aufs Grab, der mit besonderer Feierlichkeit eingeweiht wurde. Zu der Feier waren eine größere Anzahl hoher russischer Militärs von Jsjumschen Husaren-Regiment erschienen, dem der Oberst Bedriaga angehörte. Außerdem fanden sich der Probst Sacharow und der Chordirigent Smireow aus der russischen Botschaft zu Berlin am Grabe ein. Deutsche und russische Ansprachen eröffneten die Feier, die ihren Höhepunkt in einer Seelenmesse fand. Hunderte von Bürgern Melsungens nahmen mit ihrem Stadtoberhaupt an dem eigenartigen Akt teil, dessen pietätvoller Anlaß den russischen Herren Dank und Bewunderung abnötigte.

Gemeinnütziges.

Schwarze Schleier wäscht man in warmem Wasser, in dem man Ochsengalle auflöst. Dann spült man den Schleier in frischem kalten Wasser nach, klopft ihn in beiden Händen tüchtig aus und spannt ihn fest zum Trocknen aus.

Blechformen- und -gefäße, die in der Küche hängen, schützt man vor Rost, wenn man sie, nachdem sie mit Essig und Sand recht blank geputzt sind, mit einer Speckschwarte abreibt.

Von Hühneraugen befreit man sich schmerzlos, wenn man fünf Abende hintereinander auf dem Dudelsack eine kleine Zitronenscheibe und darüber Guttapercha festbindet. Hat man das regelmäßig getan, so nimmt man ein warmes Fußbad und legt noch einige Tage etwas Vaseline und Watte zum Schutz auf die empfindliche Stelle.

Lustige Ecke.

Naiv. „Nein, die Menschen sind doch zu zerstreut! Da hat schon wieder einer meinen neuen Überzieher genommen!"

Abwarten! Herr im Restaurant: „Bei Ihnen ist alles so nüchtern, salzen Sie denn nichts?" — Kellner: „Gedulden Sie sich, mein Herr, bis zur Rechnung."

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M.-G.-H., BERLIN.

Jelisaweta Gorowa glaubte zuerst an einen köstlichen Traum, schon blickte sie auf die Fürstin Nabratine, auf die alte Nadeshda, die zu Füßen des Lagers stand und wußte nicht, wie das alles möglich wäre. — Da verspürte sie den süßlichen Geruch der Jodoformgaze an ihrer verbundenen Hand und ein stechender Schmerz ließ sie zusammenfahren.

„Seien Sie stark, mein liebes Kind, es wird hoffentlich bald alles wieder gut werden," sagte die Fürstin, „und dort, Jelisaweta, schauen Sie dort zum Türeingang, dort steht Ihr Verlobter und wacht mit mir, daß Ihnen nichts zustoßen kann."

Jelisawetas Herz stockte für einen Moment, als die Fürstin von ihrem Verlobten sprach. Eine Glutwelle heißer Scham überflutete ihr süßes Antlitz, sie sah, wie dieser die Hände ausstreckte und leise flüsterte sie:

„Du Guter."

22.

In später Nacht kehrte Artur Degen in seine Wohnung zurück. Unruhig schritt er in dem Zimmer auf und ab. Jetzt war er durch eine seltsame Verkettung der Umstände gezwungen worden, seine Persönlichkeit zu offenbaren. Nur dadurch hatte er Jelisaweta vor einem entsetzlichen Schicksal bewahren können. Aber was sollte er nun beginnen? Wie konnte er seine eigene Lage, die verworrenen Wege, die er in seiner Angst eingeschlagen, wieder in Ordnung bringen?

„Die Wahrheit," mahnte eine innere Stimme, „nur die Wahrheit vermag dich zu retten."

Und er erkannte, daß dies der einzige Weg sei, um seinen Ruf wiederherzustellen.

Jetzt sah er ein, daß er gleich einem völlig geistesverwirrten Menschen gehandelt hatte. — Die Strapaze der damaligen Reise, die betäubende Wirkung des ihm gereichten Narkotikums, den Nervenchok, als er sich besohlen sah, die Furcht vor dem Verlust seiner Stellung, alles in allem, es war tatsächlich genügend Material vorhanden gewesen, um ihm seine klare Überlegung zu rauben.

Er nahm Papier und Feder und setzte an seine vorgesetzte Behörde, die deutsche Botschaft in St. Petersburg eine eingehende Darstellung, sowohl über die Entstehung, wie über die Ausführung seiner Handlungsweise auf und schloß mit der Bitte, in Hinsicht auf seinen Gemütszustand, welcher zur Zeit seiner Flucht völlig zerrüttet gewesen, ihm die Verzeihung Seiner Majestät zu erwirken.

In früher Morgenstunde war er mit seinem Bericht fertig und ohne sich erst zur Ruhe zu begeben, brachte er das umfangreiche Schreiben zur Post und als er aus dem Postgebäude in die scharfe, klare winterliche Morgenluft hinaustrat, atmete er tief auf und er hatte das Gefühl, als habe ihn seit langen Wochen eine Zentnerlast daran gehindert und nun sei er endlich von ihr befreit.

Wochen vergingen, als er endlich eines Morgens die telegraphische Ordre erhielt, sofort nach Petersburg zu kommen.

Und ein guter Stern leuchtete ihm.

Mit liebenswürdigem, gütigem Lächeln empfing ihn der Botschafter und teilte ihm mit, daß Seine Majestät ihm verziehen habe und er sich, sobald sein Gesundheitszustand sich gebessert habe, bei seinem Bataillon zu melden habe.

Der Botschafter schwieg nach diesen Worten einige Sekunden und sagte dann:

„Der Arzt unserer Botschaft, wie auch ich, sind völlig davon überzeugt, daß Sie nur in einer momentanen Störung Ihrer Geistes so absolut kopflos handeln konnten. Der Gedanke, daß Sie den Brief Seiner Majestät, welcher sich zum Glück nur auf absolut private Angelegenheiten bezog, aus den Händen der revolutionären Partei wiedererlangen könnten, ist für jeden, der die geheime Organisation dieser Leute kennt, wohl unmöglich. Diese Elemente haben in dieser Angelegenheit viel unnützen Aufwand gemacht. Unsere wichtigsten Schriftstücke werden auf dem Wege des chiffrierten Telegramms befördert und nicht durch die Hände der Herren Kuriere. Das ist den Herrschaften unbekannt. Sodann läßt Ihnen Seine Majestät sagen, daß er erwartet, daß Sie als baldiger glücklicher Ehegatte sich nicht mehr von den lockenden Augen einer schönen Unbekannten betören lassen werden und daß Seine Majestät sich freuen, daß Sie ein probates Mittel gegen derartige Überfälle gefunden haben. — Also, Herr Leutnant Degen, mit Gott und seinem Schutz für Ihre weitere Zukunft. — Bitte, übermitteln Sie Ihrer Verlobten meine Grüße, und hoffentlich erhalten wir bald Gelegenheit, Sie zur Erfüllung Ihrer standesamtlichen Pflichten in unsrer Botschaft wiederzusehen."

Überglücklich eilte Artur Degen in die Arme seiner Braut nach Moskau zurück.

Jetzt stand ihrer Vereinigung nichts mehr im Wege. Wenige Wochen später fand vor dem protestantischen Pfarrer der deutschen Botschaft ihre Trauung statt, der sich ein Festmahl in den Räumen der Botschaft anschloß. Dann eilten die Neuvermählten nach Moskau zurück, um dort — Jelisawetas wegen — die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe seitens der orthodoxen Kirche zu erhalten.

Hell klangen die Silberglocken der kleinen Kapelle im Kreml. Erstaunt lauschten die Moskauer dem ungewohnten Geläut. Feierte eine Angehörige des Zarenhauses Hochzeit?

In der wunderbaren, gold- und edelsteinblitzenden Kapelle knieten vor dem Popen Jelisaweta Gorowa und Artur Degen.

Die Großfürstin selbst vertrat die Stelle der toten Mutter Jelisawetas und gab dem jungen Paare den Hochzeitskuß auf Stirn und Wangen nach russischer Sitte.

Ein glänzendes Gefolge füllte die kleine Kapelle und mit hellen Jubelstimmen begleitete der Chor die glücklichen Eheleute, als sie zu den Gemächern der Fürstin Nabratine schritten.

Stolz, gleich einem Sieger, ging der Kurier des Kaisers in seiner schmucken Feldjägeruniform an der Seite seines jungen schönen Weibes, und aufrichtig gemeinte Segenswünsche folgten dem jungen Paare, als es in Begleitung der Fürstin den Kreml verließ, um auf deren Besitzungen im Süden seine Flitterwochen zu verleben, bevor der Dienst des Kaisers den Feldjägerleutnant wieder in Anspruch nahm.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4339-2

Bekanntmachung.

Bei den am 20. und 24. d. Mts. hier ausgebrochenen Schadenfeuern hat ein großer Teil derjenigen Mannschaften der hiesigen Pflichtfeuerwehr, welche als Wasserschöpfer verpflichtet sind, unmittelbar nach Kenntnis von dem Entstehen eines Brandes sich an das Spritzenhaus Burgstraße 6 zur Empfangnahme der Wasserfässer zu begeben, ihre Pflicht in ganz gröblicher Weise dadurch vernachlässigt, daß sie nach und nach sich an der Brandstelle einfanden.

Das Füllen der Wasserfässer mußte durch andere Personen geschehen.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige rücksichtslose Handlungsweise die Wirksamkeit der Feuerwehr zum Schaden der durch das Feuer Betroffenen in Frage stellen kann.

Die trotz aller Ermahnungen durch den Unterzeichneten und die Führer unserer Feuerwehr immer wieder sich bemerklich machende Lauheit in der Auffassung von den Pflichten eines Feuerwehrmannes gibt Veranlassung, allen in Betracht kommenden Personen eine ganz empfindliche Geldstrafe für die Zukunft in Aussicht zu stellen, falls sie nicht nach ihrer Dienstanweisung handeln.

Kemberg den 24. November 1913

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer

Bekanntmachung.

Bei dem am 20. d. Mts. stattgehabten Brande auf dem Pannierschen Grundstück ist von einem Mitglied der uniformierten Feuerwehr in Verbindung mit mehreren Privatpersonen versucht worden, den südlichen Teil des Pannierschen Gebäudes mittels des Feuerhakens niederzuziehen, obwohl der Brand lokalisiert worden war.

Privatpersonen sollen nur auf Aufforderung der zuständigen Polizeiorgane oder deren Stellvertreter zu Hilfeleistungen herangezogen werden und sind zur Unterstützung der Feuerwehr verpflichtet. (§ 360 10 des Straf-Gesetz-Buches.)

Eine sachgemäße Hilfeleistung kann darin nicht gesehen werden, daß Gebäudeteile, welche dem Feuer nicht ausgesetzt sind, niedergelegt werden.

Es wird die Oeffentlichkeit hierdurch gewarnt, in dieser Weise in den Gang der Löschungsarbeiten einzugreifen.

Kemberg, den 24. November 1913.

Die Polizeiverwaltung Dr. Scheffer.

Aufruf
an die Jugend Kembergs

Am kommenden Sonntag, den 30. November findet ein großes Kriegsspiel zwischen der Jugend Berlins und der Wittenbergs und der Umgebung statt.

Ich fordere auch die Jugend Kembergs im Alter von 14 bis 19 Jahren auf, sich den Wittenbergern anzuschließen.

Die Teilnehmer marschieren am Sonnabend abend 8 Uhr von der Wittenbergerstraße ab nach Prühlitz, wo geheizte Freiquartiere mit Frühstück am andern Morgen kostenlos zur Verfügung stehen.

Am Sonntag früh beginnt der Abmarsch in der Richtung nach Zahna. Für diesen Tag ist ein ausreichendes Frühstück mitzunehmen. Nach dem Gefecht wird abgekocht, das Mittagessen wird frei geliefert. Die Rückfahrt erfolgt am Nachmittag per Bahn von Wittenberg aus. Die Gesamtkosten betragen 40 Pf.

Die Teilnehmer und ich hoffe, daß es recht viele sind, wollen sich bei Herrn Bürgermeister Dr. Scheffer bis Freitag Mittag melden.

Berthold, Leutnant J. R. 20

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 28. d Mts., abends 1/2 8 Uhr

soll im **Thiemeschen Lokale**

die Abtropfmilch, sowie die Kohlenanfuhr pro 1914

neu vergeben werden

Dampf-Molkerei Kemberg, E. G. m. b. H., Der Vorstand

3000 Stück

Weihnachtsbäume

sollen in Losen von **5** bis **100** Stück

Montag, den 8. Dezbr. cr., vorm. 11 Uhr

öffentlich meistbietend verkauft werden. — Zusammenkunft: Thielenhaidehaus Schöna, den 23. November 1913.

Die Forstverwaltung
G. Poblenz.

Holzplan-Verkauf
in Lubast

Montag, den 1. Dezember, von mittags 1 Uhr ab verkaufe im **Gasthof zu Lubast** meinen

ca. 12 Morgen großen Holzplan

von der Herbstschen Wirtschaft zwischen Lubast und Kemberg

Wollschläger

Acker- und Wiesen-Verkauf Rotta

Montag, den 1. Dezember, von nachmittags 5 Uhr ab verkaufe im **Müllerschen Gasthof zu Rotta** meine von der Müllerschen Wirtschaft verbliebenen

Restgrundstücke

von **Acker und Wiesen** **Wollschläger**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Eine Spannkuh
und ein
Wurf Ferkel
sind zu verkaufen Töpferstraße 14

Prima
Rind- u. Kalbfleisch
empfiehlt **Rich. Krausemann**

Stickmuster
und
Häkelvorlagen
empfiehlt
R. Arnold's Buchhandlung

Extra starke
Taschen-Uhren
auf 15 Steinen gehend
kann ich sehr billig abgeben
Paul Elstermann
Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Toilettenseifen
bessere Marken
Blumen-, Buttermilch-, Herba-, Lilienmilch-, Lanolin-, Palmitin-, Teerschwefel- **Seifen**
Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt
J. G. Glaubig

Raupenleim
Raupenleimpapier
Obstbaumkarbolineum
in bester Qualität empfiehlt
Friedrich Heym

= Heringe =
in vorzüglicher Qualität
ff Magdeb. Sauerkohl
frisch eingetroffen **Willy Becker**

Weiche ein
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Preiselbeeren
Aprikosen- und Pflaumen-Marmelade
Frucht- u. Gemüsekonserven
Getrocknete Schnittbohnen, Julienne
zu haben bei **O. Niendorf**

Schokolade
von W. Felsche, Königlichen Hoflieferant, Leipzig
Haushalt-, Sahne-, Fondant-, Spezial-, Bitter-Mandeln-, Vanille- und Kaffee-Schokolade
Vanillen-Suppenpulver, Cacao à Pfd. von 1,00 bis 2,40 Mk. lose und 1/4 Pfund Paketen.
empfiehlt **W. Dahms.**

Echt bayersche
Malzextraktbonbons
Spitzwegerichbonbons
zu haben bei
C. Elbe, Apotheker

Berliner
Flieger-Lotterie

Ziehung: 16. Dezember 1913
Hauptgewinne im Werte von 10 000, 5000 und 3000 M.
Preis des Loses **50 Pfennig**
Porto und Liste 25 Pfennig extra
zu haben bei
Richard Arnold
Buch- und Papierhandlung

Grosses Militär-Streich-Konzert

ausgeführt von der **Regimentsmusik des Inf.-Regts. Nr. 20** (in Uniform) unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Grimmig

am Mittwoch, d. 3. Dezember, abends 8 Uhr
im Schützenhaussaal zu Kemberg

Nach dem Konzert **Ballmusik** für die Konzertbesucher

Karten in den **Vorverkaufsstellen** bei den Herren Fröhnel, Huhn, Berger, Lux, Thomas zu **60** Pf. An der Kasse **75** Pf.

Nachts 1 1/2 Uhr **Sonderzug nach Bergwitz**

Spezial-Damenfrisieren

nach neuester Methode, erlernt in Berlin,
— — in und außer dem Hause — —

Theater-, Ball-, Hochzeits- u. Straßenfrisuren

ferner **Damenkopfwäsche** oder Champonieren mit elektr. Trockenapparat, sowie alle einschlägigen **Haararbeiten** werden billig und sauber ausgeführt.

Ausgekämmtes Wirrhaar kauft zu den höchsten Preisen

F. Genzel

Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H.

Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb, empfehlen ihre vorzüglich anerkannten

Qualitäten-Röst-Kaffees

per Pfund 1.50, 1.60, 1.80, 2.— M.

stets frisch zu haben am hiesigen Platz nur bei **O. Niendorf,** Markt

Faß- und Riegelseifen
Steinbachs Waschextrakt
Steinbachs Spatenseife
Gall- und Lanolinseife
Waschblau und Cremefarben
Plättkohlen
empfiehlt **O. Niendorf**

Die neuen Georgsburg Zigarren sind das vollendetste Erzeugnis der Hamburger Zigarrenindustrie. Sie zeichnen sich besonders aus durch mustergültige Arbeit, Feinheit im Geschmack und herrliches Aroma. Über 50 Sorten aller Preislagen vorrätig bei:

August Huhn

Darm- und Stahl-
Violin-Saiten
Saitenhalter, Wirbel, Stege, Knöpfchen
empfiehlt **Fr. Heym**

Garantiert echten reinen
Blüten-Bienenhonig
à Pfund 1,— M.
empfiehlt **August Huhn**

Gewöhnliche und verzinkte
Kartoffel-Quetschen
empfiehlt billigst **Fr. Heym**

Sauerkohl
selbst eingemacht
empfiehlt **W. Dahms**

Große
Unter-Wohnung
zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Dank

Vielen Dank dem Herrn Bürgermeister Dr. Scheffer für die große Umsicht und Hülfe, Dank der gesamten Feuerwehr für ihre tatkräftige Hülfe bei dem uns so schwer bedrohenden Brandunglück, Dank auch den lieben Bürgern, die uns mit Rat und Hülfe zur Seite standen. **Familie Winter**

Gaditz

Sonntag und Montag
Kirmes u. Tanz
wozu freundl. einladet **K. Allner**

Ich erkläre, daß ich mit dem Verschwinden des Hundes des Herrn Fehse nicht im Zusammenhange stehe, obwohl mich der Polizeihund des Herrn Sörgel aus Piesteritz durch Anhetzen verbellt hat. Der Hund ist am Sonnabend morgen gegen 2 Uhr auf dem „Grauen Stein" in einer Falle gefunden worden

Gottlieb Lutzmann, Reuden

In d. kalten Jahreszeit

bieten besten

Schutz gegen Erkältung

Jagdwesten
Walkjacken
Sweater

Winterjoppen für Herren u. Knaben

Unterziehzeuge
Strümpfe
Handschuhe

Schlafdecken in Wolle u. Baumwolle

Paul Mengewein

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4340-4